Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 8

Artikel: Auf dem Stahlrenner kopfvoran...

Autor: R.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

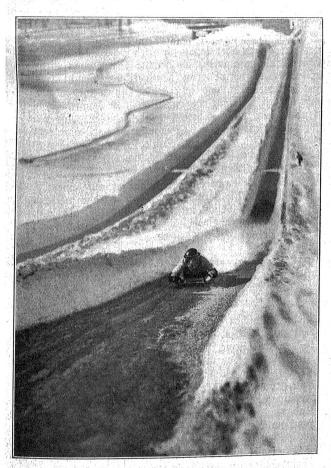
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf dem Stahlrenner kopfvoran . . .

(Bu der Winter=Olympiade in St. Morit.)

In jedem Jahre wird die berühmte Cresta-Bahn in St. Morit von Fachingenieuren aus Schnee, der durch dauerndes Begießen mit Wasser vereist wird, vom Ende aus in drei Abschnitten neu aufgebaut. Etwas oberhald des schiesen Turmes beginnend, verläuft sie mit 154 Meter Gefälle bei 1214 Meter Bahnlänge. Durch diese Dreiteilung der Bauschnitte und ihre mathematisch genau errechnete Kurvenführung wird erst ein planmäßiges Training und Einfahren jedes Skeletonführers ermöglicht, da es einfach unmöglich ist, gleich die gesamte Strecke beim erstenmal abzusahren. Beträgt doch die Durchschnittsgeschwindigkeit 80 Kilometer; an den steilsten Stellen wurden dis 128 Kilometer (!) erzielt. Der dritte Bauabschnitt mit Steilgefälle und einer gefährlichen dreifachen Kurve ist der schwierigste Teil; auf ihm wird erst nach wochenlangem Ueben auf der zweiten Teilstrecke mit dem Training begonnen.

Mit Sturzhelm und blechbeschlagenen Ellbogen-, Handund Anieschützern gepanzert, an den Füßen die stählernen Begenkratzer, steht der Cresta-Fahrer am Start. Die Glode schrillt, und er wirft sich mit scharfem Ruck auf seinen Stahlrenner. Der guergespannte Faden der Kontrolluhr zerreißt, und der Fahrer saust das erste Gefälle hinab, in die dreifache Church-Leap-Rurve hinein; die Stahlkusen slitzen die hohe Eiswand hinauf, blitzschell reißt die linke Hand vorn den Renner herum, und der Skeleton segt dicht bis an den Kurvenrand hinauf, rutscht prasselnd in die Eiskelle hinunter und jagt schon an der linken Eiswand in die Hohe



Ziel des Cresta-Runs, St. Morit.

abermals knattert er in die Fahrrinne hinab, wieder geht's bis dicht an den oberen Rand der dritten, rechten Eiskurve hinauf, wieder hinunter, und dann rast er die gerade "Junc»

tion" binab. Nur ein leises Gleichgewichtsverlegen im Rörper. ein flüchtiges Tupfen mit den Fußtragern zur feinstrichigen Rorrettur der Richtung, und er flitt in die unheimliche Battledore-Kurve. An ihrer glihernden Eiswand schwebt der rasende Skeleton fast wagrecht auf einer Rufe, dreht um volle 90 Grad ab, dreht in der Gegenkurve Shuttlecock wieder um volle 90 Grad zurud, sauft eine furze Gerade hinab, ein leises Gleiten auf dem Rollsit, das Sirn arbeitet blitsichnell, und fieberhaft jagd er in gestreckter Fahrt rechts in die Sanlla-, links in die Wandkehle der Charpbdis-Rurve hinein, hinunter in den Leap, in den Talgrund ... Der Bielfaden der Rontrolluhr gerreißt, der Steleton gifcht in einer Wolke von aufgewühltem Schnee und Eisstücken die Gegensteigung hinauf und bleibt in Schnee, Sagemehl und loder geschüttetem Stroh steden. Die atemraubende, rasende Schluffahrt ist zu Ende ... Eilfertige Sände schleppen den Steleton wieder hinauf; der Fahrer luftet den Sturghelm, atmet tief auf und stapft wieder hinauf jum Start - vielleicht ist diesmal seine Fahrzeit um eine Zehntelsekunde besser und außerdem ist er diesmal heil heruntergekommen; vielleicht ist auch er schon einmal aus einer Kurve in hohem Bogen herausgeschleudert worden, wobei er nur durch gludlichen Zufall mit heilen Gliedern davonkam.

R. E. (in "Reclams Universum").

Ich hatt' einen Rameraden . . .

Skizze von F. P., Ins.

(Schluß.)

Da er im Elternhause durch die berangewachsenen Geschwister abgelöst werden konnte, nahm er eine Stelle an als Aufseher in der nahen Anstalt Witwil. Natürlich konnte er unsere Gesangsübungen nicht mehr regelmäßig besuchen. und nach seiner Berheiratung blieb er immer mehr gurud, da er sich in den freien Tagen andern Pflichten gegenübersgestellt sah. Das Schwungrad fehlte nun in unserm Bereinsbetriebe, der Eifer erlahmte, die schöne Begeisterung für den Gesang nahm ab. Wohl wurde immer noch konzertiert und Theater gespielt. Man gab sich auch alle Mühe, gute Leistungen zu bieten, aber nicht mehr mit dieser findlichen Freude am Schönen, sondern gar oft nur im Gedanken an ben klingenden Erfolg. Mein Ramerad wurde nie umfonft um seine Mitwirtung angegangen bei Festlichkeiten und besondern Unlaffen, aber er war felten mehr mit ganger Seele dabei. Ich vermißte schmerzlich jenen seltsamen Klang in seiner Stimme, mit der er früher Alt und Jung bezauberte. Das Leben hatte ihn mit bittern Enttäuschungen eben auch nicht verschont, trotdem es ihm ja gut zu gehen schien. Er flagte halt nicht jedem, man hatte ihn doch nicht verstanden.

Mein sehnlicher Wunsch, ihn noch einmal so singen ju hören wie in unsern seligen Jugendtagen, sollte mir noch dreimal erfüllt werden, und zwar nicht in lauter, frohlicher Gesellschaft, denn er war längst fein Gesellschafts= mensch mehr. Ein Magenleiden zwang ihn, seine Stelle aufzugeben. Er widmete sich nun gang seinem Beimwesen und seiner Familie und gog sich immer mehr von der Deffentlichfeit gurud, besonders seit dem Rriege, durch den Die meisten Dorfbewohner in ihrem Umgang so prablerisch und gefühllos geworden waren durch das viele Geld. Auch fein Berg ichien sich immer mehr zu verhärten. Ginmal, nachdem ich ihn wohl monatelang nicht mehr gesehen hatte, erschien er eines Sonntagmorgens unerwartet vor meiner Türe. Er hatte mit seinem etwa vierjährigen Rinde einen Gang zum Bachrebli gemacht, um zu sehen, ob die Pflaumen bald reif seien. Bon dort hörte er mich spielen und fam mit strahlendem Gesichte herauf zu mir. Das fleine Mädchen sang dann ein Kinderliedchen so sicher und rein zum Klavier, daß ihm vor Freude darüber die Alltagsfesseln der Seele iprangen. Wir fingen fast unbewußt auch an zu singen, ein Lied ums andere, bis in den hohen Mittag hinein. Und seine Stimme klang wie früher. Das war das erstemal. Das